

Kurztext A. Pieper

Gerechtigkeit wird seit jeher als die Tugend schlechthin ausgezeichnet. Definiert als soziale Kompetenz, wurde Gerechtigkeit mit der Fähigkeit verknüpft, sich in öffentlichen Ämtern zu bewähren, vorzugsweise in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Da nur Männer Zugang zu solchen Ämtern hatten, galten sie als Experten für Fragen der Gerechtigkeit. Frauen konnten sich nur im häuslichen Umfeld betätigen und hatten deshalb keine Gelegenheit, soziale Kompetenz zu erwerben. Entsprechend wurde ihnen von Platon bis Kohlberg die Fähigkeit abgesprochen, sich substantiell an Gerechtigkeitsdiskursen zu beteiligen. Seit Carol Gilligan die Tugend der Fürsorglichkeit in die Debatte warf und die männliche Gerechtigkeits-Ethik mit einer weiblichen Care-Ethik als gleichwertiger Moralperspektive konfrontierte, stellt sich die Frage der Definition von sozialer Kompetenz neu. Ist es sinnvoll, die Prinzipien der Gerechtigkeit und der Fürsorglichkeit gegeneinander auszuspielen? Gibt es Tugenden, die eine Vermittlerrolle spielen können, zum Beispiel Solidarität, Mitgefühl, Verantwortungsbewusstsein? Wie unterscheiden und wo treffen sich männliche und weibliche Argumentationsformen zur Lösung von Konflikten?